

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Hausallee 2-10, 5300 Bonn 1

Postfach: 1204 08
Telefon: (02 28) 21 90 38/39
Telex: 08 86 848 ppbn d

Inhalt

37. Jahrgang / 93

17. Mai 1982

Lothar Löffler MdB, stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, würdigt den 10. Jahrestag der Ostverträge: Es gibt keine Alternative zum Weg der Verständigung. Seite 1

Dietrich Elias, Staatssekretär im Bundespostministerium, zum Weltkommunikationstag: Telekommunikation und internationale Zusammenarbeit. Seite 3

Dokumentation

Willy Brandts Rede auf Hambacher Fest 1982: Entschlossen, die Demokratie nie mehr preiszugeben. Seite 5

Zehn Jahre Ostverträge

Es gibt keine Alternative zum Weg der Verständigung
Von Lothar Löffler MdB

Stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

Vor zehn Jahren, am 17. Mai 1972, wurden nach harten politischen Auseinandersetzungen im Deutschen Bundestag der Moskauer- und der Warschauer Vertrag ratifiziert, wenige Wochen nach dem gescheiterten Mißtrauensvotum gegen den damaligen Bundeskanzler Willy Brandt.

Mit diesem herausragenden Ereignis der deutschen und europäischen Nachkriegsgeschichte wurden folgende Elemente der Außenpolitik, wie sie in den Beziehungen zu den westlichen Staaten schon seit vielen Jahren wirksam waren, auch gegenüber den osteuropäischen Staaten eingeführt.

1. Gewaltverzicht,
2. Zusammenarbeit zur Wahrung des Friedens,
3. Kooperation auf Gebieten des gemeinsamen Interesses,
4. Anerkennung der Grenzen in Europa.

Mit diesen beiden Verträgen gewann die Bundesrepublik außenpolitischen Handlungsspielraum gegenüber den Staaten, zu denen sie bis dahin als Folge der Selbstbeschränkung durch die Hallstein-Doktrin keine Beziehungen unterhielt. Sie befreite sich somit von einem großen Teil der nachteiligen Folgen des Zweiten Weltkrieges und erweiterte dadurch ihre Souveränität.

Gleichzeitig wurden die Voraussetzungen zu weiteren vertraglichen Vereinbarungen geschaffen, von denen ausdrücklich genannt worden: Der Grundlagenvertrag mit der DDR, das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin und die KSZE-Schlußakte. In zähen Verhandlungen gelang es der damaligen Bundesregierung, ihren Standpunkt zur deutschen Einheit zu wahren.



Telekommunikation und internationale Zusammenarbeit

Der Weltkommunikationstag erinnert an den ältesten zwischenstaatlichen Zusammenschluß

Von Dietrich Elias

Staatssekretär des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen

Heute feiern die derzeit 157 Mitgliedstaaten der Internationalen Fernmeldeunion, zu denen auch die Bundesrepublik Deutschland gehört, den 14. Weltkommunikationstag. Dieser Tag erinnert an die Unterzeichnung des ersten Welt-Telegraphenvertrages am 17. Mai 1865 in Paris und wird seit 14 Jahren unter ein wechselndes Motto gestellt. In diesem Jahr lautet es: "Telekommunikation und internationale Zusammenarbeit".

Mit der Unterzeichnung des Welt-Telegraphenvertrages durch 20 europäische Länder wurde die Internationale Fernmeldeunion (UIT) heute vor 117 Jahren als Welt-Telegraphenverein in Paris gegründet. Hierdurch wird deutlich, daß schon in den Anfängen der elektrischen Kommunikation der internationalen Abstimmung großes Gewicht beigemessen wurde. Denn nur durch internationale Normierungen ist grenzüberschreitende Kommunikation möglich, ohne die heute die moderne Wirtschaftsordnung nicht aufrecht zu erhalten wäre. Die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Fernmeldewesens ist damit fast so alt wie das Fernmeldewesen überhaupt. Die UIT ist die älteste zwischenstaatliche Organisation und bildet seit 1947 eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen. Sie hat ihren Sitz in Genf. Ihre Ziele sind Förderung, Erhaltung und Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Fernmeldewesens, Bemühungen um den zweckmäßigen Einsatz der Fernmeldeeinrichtungen, Entwicklungsförderung der technischen Nachrichtenmittel, Leistungssteigerung der Fernmeldedienste, Förderung des Aufbaus und der Entwicklung von Fernmeldeeinrichtungen in der Dritten Welt und Unterstützung der Bemühungen der Nationen, die gemeinsamen Ziele auf dem Gebiet des Weltnachrichtenwesens auch zu erreichen und aufeinanderabzustimmen.

Ständige Einrichtungen der UIT sind das Generalsekretariat, die Internationalen Beratern Ausschüsse für den Telegraphen- und Fernsprechdienst sowie für den Funkdienst (CCITT, CDIR) und der Internationale Ausschuß für Frequenzregistrierung (IFRB). In allen Gremien wirken auch Vertreter der Deutschen Bundespost mit. In den Beratenden Ausschüssen und den gebildeten Kommissionen werden intensive Verhandlungen geführt und Empfehlungen über technische und betriebliche Fragen sowie Gebühren der Fernmeldedienste beschlossen. In der nationalen Koordinierung durch die Deutsche Bundespost wird dann erreicht, daß Technik und Betriebsweise im Fernmeldenetz der Deutschen Bundespost dem weltweiten Standard entsprechen, um den Nachrichtenaustausch für den Telefonkunden jederzeit und überall auf der Welt ohne Beschränkungen und zu den günstigsten Betriebsbedingungen zu ermöglichen.

Ihr Engagement im internationalen Bereich versetzt die Deutsche Bundespost somit in die Lage, die fernmeldetechnische Entwicklung zu verfolgen und zu beeinflussen. Hierdurch kann sie ihren Kunden Dienste anbieten, die hohen technischen Standard, gute Betriebsgüte und hohe Qualität aufweisen. Sie trägt damit dazu bei, die Arbeitsplätze in der deutschen Industrie zu sichern und die deutsche Fernmeldeindustrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu halten.

Die tragende Rolle der Deutschen Bundespost bei der Weiterentwicklung bestehender und der Einführung neuer Telekommunikationsformen als einen wesentlichen Teil der Infrastruktur für Wirtschaft, Verwaltung und die privaten Verbraucher wurde im vergangenen Monat erneut deutlich. Anlässlich der Hannover-Messe habe ich mit einem Grußwort an die schwedische Post die erste internationale Verbindung des Datex-L-Dienstes eröffnet. 1982/83 wird mit sechs weiteren europäischen Ländern (Dänemark, Finnland, Italien, Norwegen, Österreich und Schweiz) sowie mit den USA, mit Kanada und Südafrika dieser Dienst für die Daten- und Textübertragung eröffnet werden. Ihm wird künftig vor allem für die Übermittlung von Teletex-Nachrichten große Bedeutung zukommen.



Die Deutsche Bundespost wird Mitte nächsten Monats als erste Fernmeldeverwaltung der Welt ihr Teletex-Netz auf die neue internationale Norm umrüsten und damit die sekunden-schnelle papierlose Briefübertragung zwischen zwei mit entsprechenden modernen Textverarbeitungsgeräten ausgerüsteten Benutzern national und international ermöglichen. Mit Teletex ist es den Fernmeldeverwaltungen der Welt erstmals gelungen, unmittelbar und parallel zur technologischen Entwicklung sowie der damit einhergehenden Geräteentwicklung einen neuen Fernmeldedienst zu konzipieren und auch gleich einzuführen. Dadurch konnten Fehlentwicklungen verhindert werden, bevor Systeme in großem Stil auf den Markt kommen, die wegen fehlender Standards - wie zum Beispiel in der Datenverarbeitung - nicht kompatibel sind.

Im Rahmen ihrer Tätigkeit veröffentlicht die UIT in ihrer Monatszeitschrift "Journal des Télécommunications" Beiträge zu Themen der Telekommunikation aus den verschiedenen Mitgliedsländern und trägt damit auch zum internationalen Gedankenaustausch bei. Eine Ausgabe dieser Zeitschrift wird jährlich in englischer, französischer und spanischer Sprache dem Fernmeldewesen eines Mitgliedslandes gewidmet. In diesem Jahr hat die Bundesrepublik Deutschland Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Auch auf diese Weise kann der internationale Gedankenaustausch gepflegt und die manchmal vordergründig geführte Diskussion im Bereich der Telekommunikation versachlicht werden. Der wesentliche Teil der vorgesehenen Beiträge sollte meiner Auffassung nach den interessierten Lesern auch in der deutschen Sprache zugänglich sein.

Mit der Herausgabe des Taschenbuches "Telekommunikation in der Bundesrepublik Deutschland" wollte ich diesem Anliegen entsprechen. Die Deutsche Bundespost möchte gerade am heutigen Weltkommunikationstag durch sachliche Information ihre Verantwortung für die nationale Telekommunikations-Infrastruktur unterstreichen und zum anderen die Bedeutung und Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Telekommunikation herausstellen. Die in diesem Taschenbuch zusammengestellten aktuellen Beiträge aus dem Fernmeldewesen ermöglichen dem Leser, einen umfassenden Überblick über den Stand und die Entwicklung des öffentlichen Fernmeldewesens in der Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen.

Die gegenwärtige Situation wird mit mehreren Einzelbeiträgen ebenso geschildert wie die Weiterentwicklung der Fernmeldesysteme und die Zukunftsperspektiven der Kommunikationstechnik im Zeichen neuer Technologien. Neue Techniken und neue Fernmeldedienste werden sowohl in ihrem technischen Sachzusammenhang dargestellt als auch am interessantesten Einzelbeispiel beschrieben. Die Aufsätze über Entwicklungszusammenarbeit und internationale Zusammenarbeit runden die ausgewählten Beiträge ab und unterstreichen in besonders aktueller Weise das Motto des diesjährigen Weltkommunikationstages.

Seit fast 120 Jahren bildet die Internationale Fernmeldeunion ein Forum für die Zusammenarbeit ihrer Mitgliedsländer bei der Entwicklung des Fernmeldewesens. Darüber hinaus ist die Deutsche Bundespost in weiteren internationalen Gremien tätig. Beispielhaft möchte ich die Europäische Konferenz der Post- und Fernmeldeverwaltungen (CEPT) und die Internationale Fernmelde-Satelliten-Organisation (Intelsat) nennen.

Angesichts der Vielfalt der internationalen Aktivitäten ist zu erkennen, daß die einzelnen Fernmeldeverwaltungen große Anstrengungen unternehmen, um auch über ihre Landesgrenzen hinaus einen einwandfreien Fernmeldeverkehr sicherzustellen.

Die ständige Weiterentwicklung der Leistungsfähigkeit der nationalen Fernmeldenetze und ihre immer dichter werdende Verflechtung sind notwendige Grundvoraussetzung für die Entwicklung und Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft. Die Deutsche Bundespost schenkt der engen internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Fernmeldewesens große Aufmerksamkeit und baut die nationalen Fernmeldenetze als wichtige Infrastruktur-Komponente zweckentsprechend auf und aus, um auf diese Weise die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland wirkungsvoll zu unterstützen. Die Deutsche Bundespost wird sich auch künftig intensiv bemühen, dieser Verantwortung mit ihrer Geschäftspolitik gerecht zu werden.

(-/17.5.1982/va-he/ca)

+ + +



Dokumentation

In seiner Rede zur 150. Wiederkehr des Hambacher Festes hat der SPD-Vorsitzende Willy Brandt unter anderem folgendes ausgeführt:

Entschlossen, die Demokratie nie mehr preiszugeben

Die deutsche Geschichte ist nicht reich an Tagen, derer wir frohen Herzens gedenken. Unser ist ein schwieriges Vaterland, um an einen Satz Gustav Heinemanns zu erinnern. Umso mehr gilt die Feststellung: Das Hambacher Fest war das Zentrum einer jener politischen Bewegungen in der deutschen Geschichte, auf die wir stolz sein können, an die wir gern anknüpfen.

Hambach war ein Bekenntnis zur Freiheit und zu Europa. Ein Bekenntnis zu Bürgerrechten und liberalen Reformen. Die Pressefreiheit gehörte selbstverständlich dazu. Die Gleichberechtigung der Frau kam jedenfalls einigen ins Visier. Und es war - im Anknüpfen an die französischen Revolutionen, zugleich an den Freiheitskampf der Polen - ein Bekenntnis zu dem, was die Arbeiterbewegung dann wenig später internationale Solidarität genannt hat.

Wir Sozialdemokraten stehen in der Tradition der frühen demokratischen Bewegungen in unserem Land. Wir sind Erben und Träger dessen, was der Neustädter Arzt und Stadtrat Dr. Hepp damals, vor 150 Jahren, "Deutschlands Wiedergeburt" genannt hat. Das Hambacher Freiheitsfest hat schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts seine Impulse weitergegeben an die sozialistische Bewegung. Die war damals, historisch noch gleichsam verpuppt, schon mit dabei. Zum Beispiel in der Gestalt von Johann Philipp Becker, der seinem Freund Friedrich Engels, wichtige Eindrücke vom Hambacher Fest vermittelte. Ich will einen anderen nennen, der den Zusammenhang mit der jungen sozialistischen Bewegung deutlich macht: Karl Schapper - Gymnasiast, Burschenschaftler, "Verschwörer" aus dem Nausauleschen - , der als Zwanzigjähriger mit auf den Schloßberg hinaufzog. Schapper war Präsident des Arbeitervereins zu Köln in der 48er Revolution, deren am weitesten nach vorn gerichteter Teil eine "sozialdemokratische Republik" erkämpfen wollte. Dann war er aktiv beteiligt an der Ersten Arbeiter-Internationale in London, jahrzehntelanger Exilgefährte, Mitkämpfer und Kritiker von Karl Marx (und denen von uns, die etwas einseitig "marxistisch" geschult wurden, ist er zu Unrecht in der Rolle eines Stänkers in Erinnerung geblieben).

Im Übrigen: Es waren ja nicht nur Studenten, Lehrer und städtische Freiberufler, es waren auch Handwerksmeister und Gesellen, Bauern und Winzer, die in Hambach zusammenströmten zu dem, was man die erste politische Massendemonstration in deutschen Landen genannt hat. Und zwar eine "in selbstdurchgeführter und garantierter Ordnung", was sich durchaus aktuell anhört und im guten Sinne vernünftig geblieben ist.

Wir Sozialdemokraten stellen uns in die Tradition des Deutschen Mai von 1832 natürlich auch darum, weil die Arbeiterbewegung dann jene Forderungen und Ziele aufzunehmen und weiterzutragen hatte, die das deutsche Bürgertum in seiner Mehrheit leider vernachlässigte und im Stich ließ. Das mindert nicht unseren Respekt vor jenen bürgerlichen Demokraten, die in den dreißiger und vierziger Jahren mit Verfolgungen und Prozessen überzogen wurden.

Aber dies macht eben doch das Elend deutscher Geschichte aus: daß die bürgerliche Revolution in Ansätzen steckenblieb. Daß die schwarz-rot-goldene Fahne von 1832 und 1948 erst 1919 - von Sozialdemokraten - zur Fahne des Vaterlandes gemacht wurde. Wenn wir uns recht erinnern: Sie wehte keine anderthalb Jahrzehnte, weil die demokratische Republik nicht fest genug verankert worden war.

Wir stellen uns in die liberal-demokratische Tradition ja nicht nur, weil wir historisch Umkämpftes und Erlittenes wachhalten wollen. Sondern weil wir entschlossen sind, die Demokratie nie mehr preiszugeben. Und weil wir auch heute für jene republikanischen und demokratischen Motive der Hambacher Bewegung eintreten, die immer wieder neu eingelöst werden müssen.

Wir Sozialdemokraten sind nicht die einzigen, die an die Tradition von Hambach anknüpfen. Wir freuen uns darüber, wenn sich viele auf den Geist des Hambacher Festes

berufen. Aber es würde manchen gut anstehen, solche Erinnerungen mit einem kritischen, zumal selbstkritischen Blick auf die deutsche Parteilengeschichte zu verbinden.

Die liberalen Schriftsteller Wirth und Siebenpfeiffer, die zu diesem ersten großen nationalen Volksfest aufriefen, bilden ganz gewiß die hellere, die mutigere, die zukunfts-trächtigere Variante unter mehreren historischen Quellen des deutschen Liberalismus. Eine bessere Tradition gewiß als jene andere, deren Repräsentanten vor lauter Vorsicht nicht laufen konnten. Und die immer nur warnten: Soviel demokratische Radikalität führe ja wo-möglich zum Sozialismus - während die geschichtliche Lehre doch gerade besagt: Die demo-kratische Republik muß konsequent zur sozialen Demokratie ausgebaut werden.

Wir haben nichts gegen staatliche Gedenkfeiern. Aber wir messen jeden - wie uns selbst - am Anspruch jenes Deutschen Mai.

Hambach verstand sich - ich zitiere aus damaligen Reden - als "Kultus der Freiheit". Auf Hambach möge sich also nicht berufen, wer vom Ansatz und vom Prinzip her mauert, wenn wir sagen: Mehr Demokratie wagen.

Das "große Werk der deutschen Reform" zu beginnen, hat Wirth, der Hauptredner in Hambach, gefordert. Auf Hambach möge sich also nur berufen, wer auch heute weiß, daß sich der demokratische und soziale Bundesstaat nur durch permanenten Reformwillen verwirklicht. Und wer zum Beispiel endlich einsieht, daß die "Erhöhung" der Frau zur "freien Genossin des freien Bürgers" - wie sie es damals nannten - noch immer eine Aufgabe ist, die unsere Ge-sellschaft erst vollenden muß.

Die Festredner von Hambach vor 150 Jahren wurden kurze Zeit darauf verhaftet. Das haben wir wohl nicht zu befürchten. Aber es mag einen symbolischen Sinn haben, daß wir auf Markt und Straße stehen und das Schloß uns verschlossen bleibt: Ein Fest der Regierenden ist Hambach ja wirklich nicht gewesen.

Und wenn wir heute nach alter Übung unserer Pfälzer Freunde - wie zu Kaisers Zeiten, wie in der Weimarer Republik, wie auch vor 25 Jahren - "a rechtes Sozzi-Fesch" feiern, so empfinden wir uns nicht am Rande des Geschehens, sondern wir stehen mitten in unserem Volk.

Im Interesse der Menschheit und Menschlichkeit

Heinrich Heine schrieb - rückblickend - in Paris: "Dort, auf Hambach, jubelte die moderne Zeit ihre Sonnenaufgangslieder und mit der ganzen Menschheit ward Brüderschaft getrunken."

Und weiter: "Auf Hambach hielt der französische Liberalismus seine trunkensten Bergpredigten und sprach man auch viel Unvernünftiges, so ward doch die Vernunft selber anerkannt als jene höchste Autorität, die da bindet und löset und den Gesetzen ihre Gesetze vor-schreibt."

Wir kennen all die Vorurteile der die Zeit Beschreibenden, die sich auf die "Weltfremd-heit" der Männer von 1832 beziehen. Auch Heine stöhnte: O Schilda, mein Vaterland". Doch steht bei ihm auch der Satz, das Fest von Hambach gehöre "zu den merkwürdigsten Ereig-nissen der deutschen Geschichte". Und vielleicht ist dieser zusätzliche Hinweis erlaubt: Im Interesse der Menschheit und der Menschlichkeit konnte selten Wichtiges zustandege-bracht werden, das nicht zunächst "weltfremd" genannt worden ist.

Es waren natürlich recht unterschiedliche Menschen, die da zusammenkamen, getrieben auch von unterschiedlichen Ideen und Motiven: Da waren königstreue Interessenvertreter, da waren Reformisten, da waren die sogenannten "Verschwörer". Daß die "revolutionäre Frak-tion ihr unseliges Wesen und ihr auf den Umsturz aller Grundlagen des inneren Staaten-wahls gerichtetes Treiben ohne Scheu offen und dreist" verfolge, beklagte zehn Tage spä-ter die preussische Regierung in einer Note an die zuständige bayerische.

Es war ja kein Zufall, daß man sich hier in der Pfalz versammelte - in Rheinbayern, wie man damals sagte. Und es hängt natürlich auch mit der Pfälzer Geschichte zusammen, daß die deutschen Sozialdemokraten hier schon im Kaiserreich einen ins Gewicht fallenden Ein-fluß errangen. Möge die pfälzische Sozialdemokratie hieraus immer wieder neue Kraft schöpfen.

Auf dem damaligen Volksfest waren die süddeutschen Liberalen, die bürgerliche Freiheiten an erste Stelle setzten. Und andererseits die norddeutschen, denen die Vereinigung des Reiches oberstes Ziel waren. Aber geeint hat sie über alle Unterschiede hinweg doch der Geist der Aufklärung und des weltbürgerlichen Freiheitsstrebens. Es dominierte ein jung-deutscher und nicht romantisch-nationalistischer Geist - eben jener, den Heine in der

Pariser Juli-Revolution wiedererstand sah und den er gegen alle Teutonische hochhielt.

So gehört es recht wohl zum Geist von Hambach, daß heute ein Vertreter der französischen Kultur dabei ist und zu uns gesprochen hat. Ich danke Professor Sagave für seine Rede.

Weltbürgerliches, europäisches Freiheitsstreben; wie wenig selbstverständlich war es damals in Deutschland. Wie rasch ist es nach der steckengebliebenen 48er Revolution den Deutschen als politisches Ziel wieder entglitten.

Hambach ist darum zugleich eine der verschenkten Chancen deutscher Geschichte: Für eine historische Sekunde tritt aus dem Wolkengemisch von Befreiungswillen, der ins Weite will, und Nationalismus, der ins Enge treibt, die politische Idee eines freien Europa auf der Grundlage von Aufklärung und Demokratie hervor. Für einen glücklichen Augenblick scheint im politischen Willen der Verschmelzung von allem möglich, womit das letzte Jahrhundert zunächst so kraftvoll gegen eine überlebte Welt hatte antreten wollen.

Diese Verschmelzung ist geschichtlich gescheitert - an fortdauernder Unterdrückung und Klassenherrschaft, aus denen Haß quoll. Ein Haß, der sich in zerstörerischen Nationalismus umlenken ließ und die Völker dieses Kontinents gegeneinander aufbrachte. Es ist die Tragödie Europas im 19., auch 20. Jahrhundert, und es ist die Tragödie Deutschlands. So sang Heine:

Aber wir verstehen uns haß,
wir Germanen auf den Haß.
Aus Gemütes Tiefen quillt er,
Deutscher Haß! Doch riesig schwillt er.

Es ist der Geburtsfehler des modernen Deutschland gewesen - jenes Landes, dessen Revolutionen zu spät kamen, gescheitert sind oder verspielt wurden -, daß hier mehr als anderswo Vaterlandsliebe, das Zugpferd des Freiheitsstrebens, umschlug in unfruchtbaren Nationalismus.

Daß wegen der nicht erreichten, jedenfalls nie von Demokraten erreichten, nationalen Einheit und Identität die Gefühle im Haß auf andere Nationen gänzlich sich ihren verderblichen Lauf suchen durften.

Der Dichter in Paris wußte, wovon er sprach. Er hatte den völkisch-chavunistischen Rausch im Gefolge der Befreiungskriege miterlebt. Und sein Mißtrauen witterte noch in den patriotischen Reden vom Hambach getarnten Haß, maskierte Überheblichkeit. Wie weit er damit überzog, vermag heute keiner zu entscheiden. Er hatte nur wenige Jahre davor miterlebt, wie die Burschenschaftler neben den Edikten der Fürsten und der Besatzungsmacht auch den Code Napoléon verbrannt hatten - jenes Gesetzbuch bürgerlicher Befreiung, das auch den deutschen Staaten erst Verfassungen gegeben hatte. Jenes Gesetz, das gerade hier in Hambach ermöglicht hatte, die Veranstaltung des Festes vor Gerichten gegen Verbote der Obrigkeit durchzusetzen. Hambach war ja zu allererst auch die Feier einer Verfassung, bescheiden, wie sich diese ausnahmen mag.

Heine hatte das Fratzenhafte und Widrige der Deutschtümelei erlebt. Er hatte auch den Rassenhaß der "Altdeutschen" erlebt. Hat er gehaut, daß dieser deutsche Rausch noch über ein Jahrhundert weiterwirken, daß er ein so entsetzliches Ende nehmen werde?

Hambach, in der Tat, war von einem anderen Geist geprägt. Von einem Patriotismus, der sich mit Freiheitsliebe und internationaler Solidarität untrennbar verband. Johann Georg Wirths Ansprache endete so:

"Es lebe das freie, das einige Deutschland! Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete! (Mit Verbündeten meinte er kein Bündnis von Mächten, sondern die Solidarität mit dem polnischen Volk, das in jenen Jahren gerade wieder unterdrückt und seiner wenigen Rechte beraubt worden war - und es waren in Hambach polnische Freiheitskämpfer dabei, die auf ihrem Weg nach Paris in Neustadt Halt machten.) Hoch leben die Franken! (Das sind die Franzosen). Der Deutschen Brüder, die unsere Nationalität und Selbständigkeit achten! Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört!" Vaterland - Volkshoheit - Völkerbund hoch!"

Jedes dieser Worte könnten wir auch heute mit Leben erfüllen, zu jedem können wir uns auch heute bekennen.

(-/17.5.1982/h1/ca)

+ + +